Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 13 (1891)

Heft: 36

Anhang: Für die junge Welt : Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grüß Gott, Papa!

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. № 9. 1891.

Grüß Gott Papa!

(Zum Titelbilde).

Gäll, Papa, gäll i ha Di gseh,
Und Dir en Chuß gschickt mit der Hand,
Jetzt mueßt Du mir au eine geh,
Und mir verzellen allerhand!
I säg Dir öppis Guets is Ohr:
Mir händ z'Mittag wie am e Fest,
Weißt, wil Du hüt grad siebe Johr
Mit miner Mama Hochzig häst!

Sie hät mir's i der Chuchi gseit,
Mir händ e großi Torte gmacht,
E subers Tischtuech ane gleit,
Und halt en Struuß — mein, 's ist e Pracht —
Stoht uf em Tisch, Du siehsch denn scho,
Und Sunntig-Gläsli händ mir hüt,
Und vorig sind Pastekli cho —
Hüt sind mir aber richi Lüt!

Und lueg i ha's wiß Schöößli a,
Grad vorig hät mi d' Mama grüßt'i;
Gäll darum lächlist mi so a?
I sieh scho, daß Du z'fride bist!
Und d' Mama ist grad au so froh,
O mein, mir händ's so lustig gha,
Sie hät mi au uf d' Arme gnoh,
Und all verzellt vo Dir, Papa!"

„So?" Lächlet jetz de Vater still,
Er chunt ja vor dem Chind nit z' Wort,
Wil er's kei bißli störe will
A sim beglückende Rapport.
„Und d' Mama meint, Du blibist gwüß
Hüt Nomittag daheim, isch wohr?
Und gängist neime hi mit üs,
Vilicht in Wald? Wie vor em Johr?"

„„Vilicht no witer, chline Schatz,
Es chunnt e Kutsche denn um Zwei —""
„Und i darf mit? O säg häk's Platz?
Säg Papali, mir alli drei?"
„„Mir Alli Drei händ „Bundesfest",
De Vater, 's Müetterli und 's Chind;
Jetz aber zeig, wie D tischet häst.
Jetz göhnd mir zu der Mama gschwind!""

Nancy.

6. Kapitel.

Ein Besuch für Fräulein Webster.

Eine schattige Allee alter Buchen führte Nancy hinauf nach dem Schlosse. Dasselbe lag nun vor ihr, lang, niedrig, mit Epheu überwachsen, die Eingangsthür weit offen. Vor derselben standen auf der Treppe mehrere Kinder und Hunde, eine ganze Versammlung.

Zwei Mädchen waren dabei, jünger als Nancy, wirklich nur „Kinder", das älteste jedenfalls höchstens 12—13 Jahr, und ein Knabe von etwa 6 Jahren. Alle hatten hübsche, kluge Gesichter, und lebhafte Augen, alle aber sahen unordentlich und vernachläßigt aus, schienen ohne Aufsicht und Leitung und thaten jedenfalls gerade was sie wollten.

Jetzt erblickten sie erstaunt den Besuch: „Wer in aller Welt kann das sein?" sagte Leonora, die älteste. „Weiß nicht — aber wir brauchen keinen Besuch. Soll ich die Hunde auf sie hetzen?" „Aber Reginald, du böser Bub! Es ist ja gerade recht, daß Besuch kommt. Gewiß will die junge Dame zu mir, zu wem denn sonst? Da seht Ihr, wie groß ich schon bin, Besuch kommt zu mir! Ich gehe ihr jetzt entgegen und begrüße sie, bleibt Ihr nur alle da, du auch, Cäsar!" Dieser, ein prächtiger, silbergrauer Hund, hatte seine Nase in Leonie's Hand gesteckt, wie um zu fragen, und wandte sich nun mit einem kleinen Schnüffel der Enttäuschung zur Seite, während das kleine Fräulein so würdig und „damenmäßig" als der kurze Rock es zuließ, der herankommenden Nancy Field entgegengieng. „Ich bin Fräulein Webster", sagte Leonora, „und Sie? Ein Besuch? Es freut mich, Sie zu sehen! Unser Platz ist noch nicht ganz in Ordnung, aber das macht nichts, gelt? Ich will Sie jetzt in das Besuchszimmer führen, aber es ist noch nicht aufgeräumt und der Thee noch nicht fertig, es ist noch ein wenig früh für Besuch!" „O, ich bitte sehr um Verzeihung, ich will durchaus keine Mühe und Störung machen. Mein Name ist Nancy Field, und ich mußte so früh als möglich kommen, um etwas Wichtiges zu fragen. Es handelt sich um etwas sehr Schlimmes." In diesem Augenblick gesellte sich die neugierig gewordene Carmina zu den Beiden, und auch Reginald wollte zuhören. „Ach was", wehrte Leonie ärgerlich, „was braucht Ihr dabei zu stehen? Diese junge Dame kommt zu mir und hat etwas ganz Besonderes mit mir zu sprechen, nicht wahr, Fräulein Field?" „O bitte, nennt mich nicht „Fräulein", ich bin nur Nancy oder Nan, und es ist auch kein Geheimniß vor den Kleinen, was ich wissen muß: Ich sollte nur nothwendig die Adresse von Eurem Papa haben." „Was, das ist Alles?" rief Leonie beleidigt, „bloß Vaters Adresse? Ich weiß sie nicht, er sagt

uns nicht immer, wo er hinreist. Weißt Du's, Carmina?" „Er ist vielleicht zu Bessy gegangen, — er hat nichts gesagt, aber ich glaube, er ist bei Bessy." „Wer ist Bessy und wo ist er?" „Ei", rief Reginald, „das wissen Sie nicht einmal? Sie sind ein kurioser Besuch, wenn Sie nicht einmal Bessy kennen. Warum kommen Sie denn zu uns, wenn Sie uns nicht kennen?" „Mein Vater kennt Euern Vater ganz gut; aber von Bessy habe ich nie etwas gehört. — Ah, ist es —" „Unser Liebling, unser Brüderchen!" sagte Leonora mit ganz veränderter Stimme. Er ist uns lieber, als Alles auf der Welt. Sprecht nicht von ihm — er ist krank — er kommt vielleicht nicht wieder." Und Leonora, die großen Augen plötzlich voll Thränen, wandte sich ab von der Gruppe und gieng, gefolgt von den Hunden, eine Weile auf dem Vorplatz hin und her. Carmina schaute auf zu Nancy, die ihr immer besser gefiel, und diese bat freundlich: „Sage mir doch mehr von Eurem Bessy, und oh, besinne Dich doch, so viel Du kannst, was Dein Papa vor der Abreise etwa gesagt hat." „Er hat nichts gesagt als: „Mein armes Kind" zu Leonie, da er das gelbe Couvert aufgerissen hatte. Und daraus kann man ja nichts finden, oder, Nancy?" „Ist Bessy schon lange krank?" frug Nancy dagegen. „O, Bessy war nie wie andere kleine Kinder, er ist so zart und fein und weiß wie ein Engelein. Die Mutter schickte uns dieses Engelein, zum Andenken, als sie vor zwei Jahren in den Himmel gieng. Wir Alle haben ihn so lieb, so lieb, aber am liebsten hat ihn Leonie. Er ist ihr das Liebste auf der Welt." „Und er ist in London geblieben? Und Ihr habt Alle dort gewohnt? O sage mir nur, in welcher Straße, ich reise morgen nach London, zu meiner Tante Nancy Wright in der Albionstraße Nro. 10, und da will ich Euern Bessy besuchen, wenn ich kann." „Das ist weit weit von uns", sagte Leonora, die beim letzten Satz wieder hinzugetreten war, und nun nannte sie der lebhaft aufhorchenden Nancy Straße und Hausnummer ihrer frühern Wohnung in London. Nancy merkte sich die Adresse genau und verabschiedete sich jetzt von den Kindern; diese begleiteten sie zurück durch die Allee. „Sagen Sie nur unserem Bessy, er solle bald heimkommen und mit mir spielen", rief Reginald, „ich will lieber einen Bub zum Kameraden, als die dummen Mädchen, die nicht einmal Pferdchens mit mir spielen. Ich werde doch einmal ein Mann." — „Ein schöner Mann — soll ich's der Nancy erzählen vom Truthahn? Das war wohl recht männlich, vor dem Truthahn davon zu laufen? Das war wohl recht männlich, so fürchterlich zu schreien, als er ein Stück weit nachflatterte, he?" „O laß ihn, Carmina", sagte Nancy, indem sie Reginalds feuerrothe Wangen streichelte, „viele Kinder fürchten die Truthähne, und wenn Reginald erst ein Mann ist, so wird

er alle Kleinen vor diesem fürchterlichen Vogel beschützen. Nicht wahr, Reginald?" „Da hast Du sein Herz gewonnen", lachten die Schwestern. „Also sagt er mit uns: Komm' bald wieder! Adieu Nancy." „Adieu Leonie, Carmina und Reginald! Habt meinen besten Dank!"

7. Kapitel.

Nancy's Tante Nancy.

Am nächsten Tage, pünktlich zur festgesetzten Stunde, begab sich Miß Nancy Wright nach dem Euston-Bahnhofe. Sie war eine kleine ältere Dame, welche ihrem eigenen Aeußern, ihrer Toilette kaum Beachtung schenkte, während es ihr leidenschaftliches Bedürfniß war, schöne Sachen und elegante Leute um sich zu sehen.

„Wenn sie nur hübsch ist und nicht gar zu bäurisch, wenn sie sich nur gut benimmt und keine Dummheiten macht, wenn sie nur nicht scheu, oder laut und aufgeregt ist — nun, ich werde mein Schicksal bald erfahren, da kommt ja der Zug."

Ja, da puffte er herein in die Halle, und durch das Gedränge der Abholenden schlängelte sich mit wundervoller Geschicklichkeite die kleine bewegliche alte Dame, und sah sich um. Und dort auf dem Perron stand auch schon umherspähend ein junges Mädchen in grauem Kleid und Hut; sie hatte auch die Suchende schon beobachtet. Plötzlich begegneten sich ihre Augen — diejenigen der Miß Nancy waren lebhaft, glänzend, schwarz, während die Augen, welche aus dem ziemlich müden jungen Gesichtchen zu ihr herüberblickten, blau, ein wenig ängstlich, ein wenig trübe und gar nicht recht freudig aussahen. Miß Nancy huschte auf das junge Mädchen zu: „Meine Liebe, versichern Sie mich schnell, ob Sie Nancy Field sind?" „Gewiß, und Sie sind Tante Nancy Wright?" „Ja, ja, ja — meine Liebe, es freut mich sehr, daß Du meine schlimmsten Befürchtungen erleichterst und so nett aussiehst, wirklich ganz erträglich! Und nun wollen wir heimfahren, dort steht eine Droschke. Dein Köfferchen — ach ja, ja — ich hätt' es bald vergessen. So, da sitzen wir. — Und jetzt nur recht ruhig, Kind; in dem Getümmel der Weltstadt muß jeder Mensch ruhigen Sinn bewahren, sonst kann er es nicht ertragen.

Und nun hielt der Wagen, und die Beiden traten in Tante Nancy's äußerst saubere, peinlich aufgeräumte, niedliche Wohnung. Tante Nancy musterte mit vergnüglichem Interesse ihren jungen Gast, und hatte sogleich eine Menge Pläne, was sie demselben alles angedeihen lassen wolle: hübsche Kleider, gute Pflege, Ausfahrten da- und dorthin, zu allen Sehenswürdigkeiten, eine möglichst bildende Bekanntschaft mit der unermeßlichen Stadt.

„Du wirst sehr gut aussehen, wenn Du erst neu gekleidet bist, ei ja, ganz wie eine Dame! Es ist auch ganz recht, daß Du so ein wenig matt und gleichgültig thust, zu all' den neuen Dingen um Dich herum, ich fürchtete schon, Du würdest wie ein rechtes Landkind Mund und Augen aufsperren und in laute Verwunderung ausbrechen. Ganz recht so!" „O, ich würde wohl in Entzücken gerathen, liebe Tante, über so viel Schönes! Gewiß, ich würde sonst sehr glücklich sein — Sie dürfen mich nicht für gleichgültig halten gegen Ihre große Güte. Nur habe ich jetzt nicht für mein Vergnügen nach London kommen dürfen, sondern ich habe eine Aufgabe, eine schwere Aufgabe für diesen Aufenthalt!" „Hm, Hm, Du sprichst in Räthseln — indeß — junge Mädchen haben oft den Kopf voll Pläne, denken irgend etwas Wichtiges auszurichten in der Welt, schwärmen für Ideen — und zuletzt sind doch Alles nur Luftschlösser. Was solltest Du denn für eine Mission auf dem Herzen haben, kleiner Backfisch?" „Ich muß Jemand finden, Tante, einen Herrn Webster. Er war ein Freund meines Vaters und es ist sehr, sehr wichtig, daß Vater mit ihm sprechen kann. Leonie gab mir eine Adresse, wo er sein könnte, und ich muß zuerst dorthin. Es ist gewiß kein Luftschloß, was alle meine Gedanken beschäftigt, Tante; ich weiß, was ich erreichen muß, o wenn Sie mich nur recht verstehen würden!" Nancy's Gesicht glühte vor Erregung, und nur mit Mühe hielt sie die aufsteigenden Thränen zurück. (Fortsetzung folgt.)

Das Jugendfest in Rorschach, zur Bundesfeier 1891.

Die herrlichen Festberichte in den Zeitungen der großen Leute sind jetzt verstummt; die „junge Welt" aber ist noch lange nicht fertig mit ihrer Festbegeisterung und ihrem Entzücken an all den schönen, herzigen Gewändlein, die dem Ehrentag unserer Nation, der unvergeßlichen Bundesfeier gegolten. Denn auch das äußerste Grenzstädtlein hat sich in seinen schönsten Schmuck geworfen und seine Feuer über den deutschen See hinüberleuchten lassen, zum Zeichen, daß da „ein einig Volk von Brüdern" seinen heiligen Bund erneuern, und „frei sein wolle wie die Väter waren". Und wochenlang erschallten aus frischen Kehlen die alten lieben Lieder von Freiheit und Vaterland, und wochenlang wurde gerüstet nach allen Seiten, um das Geburtsfest der theuren Heimath froh und würdig zu begehen.

Wir hatten in Rorschach zwei Festplätze zur Verfügung: Für den vorangehenden ernsteren Theil der Feier die schöne Wiese im Dorf, auf

welcher später das Schulhaus gebaut werden soll und auf welcher seit einigen Jahren die Turnhalle steht, — und für die heiteren Spiele am Nachmittag ein ganzes Grundstück, das Gut hinter der Feldmühle, vom Besitzer, Herrn Schönfeld, in freundlichster Weise dazu angeboten. Sowohl an der Turnhalle als im Feldmühle-Gut wurden Bühnen errichtet. Die erstere als Schauspielbühne für Szenen aus Wilhelm Tell hatte als Rückwand die ganz mit Tannenzweigen bedeckte Mauer, aus deren Dunkel das Schweizer-, das Kt. St. Galler- und das Rorschacherwappen leuchteten, zur rechten Seite Coulissen, zur linken den Aufstieg. Derselbe und die ganze Vorderseite war mit einem freundlichen Tannenwäldchen vollständig verdeckt. Die Bühne auf der Spielwiese aber war ein herrlich großer, wenig erhöhter Bretterboden von allen Seiten frei zugänglich.

Und der Spielraum war nicht zu groß: Wohl tausend Kinder groß und klein, d. h. die Zöglinge der höhern Lehranstalten mit inbegriffen, freuten sich auf das Fest und übten fleißig Spiele und Reigen, Gesang und Tanz! Uns, die Kleinsten, konnte man nicht wohl einladen zum Fest; dafür hatte Tante Emma freie Hände zur Betheiligung bei den Schulspielen. Und es war der „Jungen Welt-Tante" freudiger Tribut an das 600jährige Vaterland, daß sie eine freiwillige Armee von 70—80 Kindern aller Klassen um sich schaarte, um ihnen viele Abende zur Einübung hübscher Spiele zu widmen. Der Herr Festpräsident besuchte uns einmal dabei, und verhieß uns, daß wir unsern flotten Takt feierlich auf der Bretterbühne trampeln dürften, und so hielten wir auf derselben einmal eine lustige Morgenprobe, in aller Frühe um 6 Uhr, zu der nur 2 einzige kleine Rekruten fehlten: eins hatte sich verschlafen und dem andern hatte man daheim die Mähr nicht geglaubt, daß wir schon beim Sonnenaufgang auf den Exerzirplatz ziehen wollten. Schade! Und alle Leute rissen die Fenster auf bei der muntern Tagwacht: „Laßt hören aus alter Zeit!"

Doch nun zum Feste. Dasselbe war auf den ersten schönen Tag vom 28. Juli an, festgesetzt. Nun, am 28. weckte uns statt der Kanonen das Plätschern des entschiedensten Regens — also nichts! Am 29. verhinderte der Herr Festpräsident im letzten Augenblick das Losdrücken des Signals, und zog sich damit für den ganzen Tag ein ungeheures Kopfschütteln des Publikums zu, denn es fiel weder Regen noch Sonnenschein, „es wär so schön gewesen"! Am 30. sah der Morgen ebenfalls zweifelhaft aus — man zog den Werktagsrock an und schlüpfte verdrießlich in die Pantoffeln. Da — o Wonne — krachte um halb 7 Uhr ein ganz muthiger Kanonenschuß durch die graue Morgenluft! Das muß wohl gezappelt haben in all den Häusern, wo's Kinder gab! Die Tante vom Kindergarten machte vor lauter Vergnügen noch schnell einen Purzelbaum im Bodensee, und hatte drüber nicht mehr Zeit zum Frühstücken; denn um 8 Uhr sollte sich der Zug beim

Schulhaus an der Mariabergstraße aufstellen und da gehörten doch die „Zugführer“ auch dazu, mit den roth- und weißen Festorden. Die Kinder waren trotz der Verspätung merkwürdig schnell fertig geworden; das rückte nun herbei von allen Seiten in „bunter, in feuriger Pracht“! Und da die Eintheilung schon gehörig geübt war, fand jedes schnell seine Gruppe und reihte sich in Guirlanden. Die Gruppen waren abwechselnd begleitet von Lehrern, Lehrerinnen, Schutzmännern und Spielführerinnen, und es herrschte von Anfang an eine herzerfreuende Ordnung und Disziplin. So setzte sich der Zug bald in Bewegung und konnte von den Theilnehmern selbst erst nach und nach, bei Straßenbiegungen und Haltestellen, übersehen werden. Das war eine lange, lange Kette allerliebster Darstellungen:

Kleine Tambouren, die famos wirbelten, dann ehrsame kleine Handwerker aller Zünfte mit ihren Zeichen; hoch hob der kleine Schlosser seinen mächtigen Schlüssel! Auch eine ganze Reihe kleiner „Radler“ zeigten ihre wohlgelernte Kunst, es war ganz herzig. Und eine Feuerspritze mit Mannschaft kam daher, und ein Trupp frischer grüner Jäger!

Dann marschirten die Realschüler als flottes Turnerkorps im gleichen Schritt und Tritt, und beruhigend hinter all dem lebhaften Knabenvolk schritten in feierlichen Reihen Schulbehörden und Gäste, gefolgt von der lieben, Alles belebenden Bürgermusik.

Die Hauptmacht des Zuges bildeten sodann die Darsteller der vier Jahreszeiten. Jede derselben wurde durch 3 Anführerinnen charakterisirt: Da kamen, den Frühling einzuführen, 3 liebliche Mägdlein in lichtgrünem Flor, ein Kränzchen von Gänseblümchen in den Locken und ein Füllhorn mit Frühlingsblumen im Arm. Diesen Frühlingsengelein folgte ein Zug weißgekleideter Mädchen; den Zug unterbrach in der Mitte eine Gruppe Gärtner und Gärtnerinnen in malerischer Tracht, mit niedlichen Gartenwerkzeugen aller Art, nnd den letzten Frühlingskindern folgte ein Trupp schöner, bunter Sennen.

Die Sommergruppe wurde angeführt durch drei Kinder mit Kornblumenkränzchen im Haar und Aehren im Arm, sie trugen auch kornblumenblaue Strümpfe und Schleifen. Die lichten Reihen der Sommerkinder waren wirkungsvoll unterbrochen durch eine Schaar von Schnittern und Schnitterinnen mit Korngarben und Sicheln; die kleinen Bäuerinnen sahen in ihren rothen Röcklein gar schmuck und stattlich aus. Hinter der Sommergruppe marschirte leichtfüßig eine große Gesellschaft Touristen, mit Bergstöcken und Alpenrosen, Plaid nnd Bädecker, Fernglas und Feldfläschchen — gerade recht zwischen Sommer und Herbst.

Unsere kleine Herbstgöttin hatte ein Gewand von röthlichgelbem Flor, und war von langen Weinranken umkränzt. Sie und ihre Begleiterinnen trugen Körbchen mit Trauben und andern Früchten, ebenso die nachfolgenden

Kinder des Herbstes, zwischen denen muthwillige Winzer, Küfer und Fischer wieder eine besondere Gruppe bildeten.

Die Reihen der Mädchen im Frühling, Sommer und Herbst waren weiß; die äußern trugen Guirlanden nnd die innern reizende Körbchen mit den Erzeugnißen der jeweiligen Jahreszeit. Der Winter wurde gar herzig angeführt: drei Mädchen in rosawollenen, mit weißem Schwanenpelz besetzten, faltigen Gewändern, gleiche Mützen auf dem Kopf, schritten ruhig daher; das mittlere trug ein kleines Bäumchen, mit künstlichem Schnee wunderbar täuschend bedeckt; dran hingen sogar ein paar Schneeballen so verloren herunter. Den Winter begleiteten alle die Mädchen, welche fröhlich in ihrem gewöhnlichen Sonntagsröcklein gekommen waren, weil sie kein weißes hatten. Die Kinder des Winters trugen in ihren Körbchen dürre Birnen und Aepfelschnitze, Nüsse und Kastanien, und hatten etwa Tannenzweiglein ringsum gesteckt. Im Anschluß an den Winter folgte die Weihnachtszeit, von den Schülerinnen des katholischen Töchterinstitutes dargestellt. Feierlich schwebten sie daher, das Christkind mit dem wunderhübsch geschmückten Weihnachtsbaum in Begleit von vielen schönen Engeln im weißen Gewande. Aber auch der lustige Klaus fehlte nicht, den sah man da und dort auftauchen zwischen den Kindern des Winters; er hatte einen prächtigen bunten Sack, und wohl auch eine Ruthe, der Mann mit der dunkeln Kutte!

Den farbenprächtigen und charaktervollen Schluß des Festzuges bildeten die Träger der alten Schweizertrachten: Die Töchter des Institutes „Biene" repräsentirten je Zwei und Zwei einen Kanton. Wie das schimmerte von bunten Röcken und seidenen Schürzen, und flimmerte von Hals- und Miederketten, wie das flatterte von Zöpfen und Bändern, wie das fächelte von Haubenspitzen! 's war aber keine wirkliche Innerrhödlerin, nä docht! So wenig als der kleine Senn ein Appenzeller war, das lustige Mulattenkind Florinda! Voran aber schritt, begleitet von zwei edlen Kriegern. die liebe, schöne Helvetia! Ernst und doch kindlich war ihr Blick, in herrlichen Falten fiel ihr einfach weißes Gewand, ihr einziger Schmuck war ein Diadem von Edelweiß und Alpenrosen im dunklen wallenden Haar, und edel, stattlich, von stiller Poesie war ihre ganze Erscheinung. Dem Zug der „Schweizerfrauen" folgten die alten Eidgenossen mit Hellebarden und Morgenstern in strammer Haltung und malerischer Tracht, eine prächtige Schaar. Das sind unsere Seminaristen, unsere höchsten Schüler, auf die wir stolz sind! Ihr Turnverein beschloß den unvergeßlichen Festzug, der sich auf andertbalbstündigem Marsch alle Straßen zum Andenken weihte. — Kein Mensch, kein Hündlein, kein Wagen von Auswärts störte den Zug, kein Unberechtigter lief mit, ruhig wie eine Mauer stand das Spalir der Zuschauer zu beiden Seiten, manch' nasses Auge gab Kunde von der weihe-

vollen Stimmung, die auf dem ganzen Volke lag. Und darüber strahlte die liebe Sonne und lachte der herrlichste Tag! In schönster Harmonie gelangte der Festzug auf den Platz bei der Turnhalle. Die Kränze wurden um die Bühne niedergelegt, die Kantone gruppirten sich auf derselben um Helvetia und dann erscholl vielhundertstimmig unter dem sichern Tacktstock des Herrn Lehrer Heer das alte feierliche „heil'ge Lied, das gilt dem Helden Winkelried". Es klang ganz ergreifend.

Dann traten unsere herrlichen Schweizergestalten auf die Bühne: es folgte die Scene vom Apfelschuß (3. Aufzug, 3. Scene) mit Begeisterung vorgetragen und aufgenommen. Wir hatten auch einen gar trefflichen, anmuthigen, kleinen Walther, der jeden Satz deutlich und mit eigener Seele sprach. Und kein Wunder, waren diese jungen Männer alle mit Leib und Seele bei ihrem Ziel, das den ergriffenen Zuschauer weit fort führte in andere Zeit, an anderen Ort, — das ihn den Grimm über der Vögte Tyrannei mitfühlen, das ihn die heil'ge Nacht im Rütli miterleben ließ: hatten sie doch, diese feurigen Patrioten, vor Kurzem selbst den Fuß gesetzt auf das stille Gelände am See, selbst die Stätte gegrüßt, wo die Väter zusammenstanden für Freiheit und heiliges Gut, — hatten sie doch hohe Begeisterung geschöpft aus dem Herzen des Vaterlands, aus der Urschweiz bezaubernder Welt!

Dem Spiele folgte fast von selbst — auch wenn es nicht im Programm gestanden hätte, der Chorgesang: „Von ferne sei herzlich gegrüßet!"

Hierauf ermunterte eine schöne Ansprache des Schulrathspräsidenten, Hr. Pfr. Gälle, zum Dank gegen Gott für unser theures Vaterland, zum Festhalten an den alten Schweizertugenden der Einfachheit, Zufriedenheit und des rührigen Fleißes, wodurch ein Volk am Sichersten an seiner Wohlfahrt, an seiner Ehre baut, und zur guten Gesinnung und Gesittung, wodurch es sich seine Einigkeit bewahrt!

Diese begeisternde Festpredigt, von der Jugendschaar durch die feurig gesungene Nationalhymne „Rufst Du mein Vaterland" beantwortet, beschloß den ersten Theil der Feier.

Es war mittlerweile Mittag und ziemlich heiß geworden; manch' ein Kind hatte das Stehen auf dem Platze nicht ausgehalten; doch auch für die kleinen Festkranken war bestens gesorgt: im Kindergarten hatte sich die Gesundheitskommission mit allen ihren Hülfsmitteln einquartirt und mit Wein und Wasser, mit Ruhe und freundlicher, kundiger Pflege den Schwachgewordenen wieder auf die Füße geholfen.

Denn noch stand ja für die Kinder der Hauptakt bevor, ihr Spielvergnügen. Nach behaglichem Mittagsschmaus daheim am Familientisch sammelte sich das junge und alte Festvolk wieder auf dem Turnhalleplatz

zum Zuge nach der Spielwiese, natürlich noch im vollen Staat, nur ohne Guirlanden und Kränze, ohne Körbchen und Handwerkszeichen — mit freien, aller Verantwortung ledigen Händen. Die Lehrer und Lehrerinnen ordneten ihre Spielklassen; Tante Emma's Truppe stellte sich im Kindergarten auf und schloß sich von da aus als eigenes Corps den Andern an, notabene mit eigener Fahne! (Um die Ehre der „Fähnrichin" hatten sie sich schon tagelang gebuhlt!)

Unter Musik und Trommelklang machte der Festzug sammt Zuschauern den Spaziergang zur Festwiese und sammelte sich vorerst in Massen um die Bühne. Dort spielte zuerst die Musik allein; dann trat sie zurück und leichtfüßige Mägdlein, die Primarschülerinnen der höhern Klassen, besetzten nun in schnell gefundener Turnordnung die Bühne, aufmerksam auf jedes Kommando ihres Lehrers lauschend. Vom einfachen Grundschritt an entwickelte sich in schöner methodischer Folge der Gangarten ein allerliebster Marschir-Reigen, begleitet mit frischem, fröhlichem Gesang. Durch flott geübtes Anreihen verwandelte sich sodann der Kreis in Kolonnen, so daß sämmtliche Turnerinnen gleichen Abstand von zwei Schritt hatten. Und nun folgte liebliches Umkreisen zu Vieren und zu Zweien, ein wohlgeordnetes Durchkreuzen der Reihen wie ein Gewebe, ein Begegnen und Ruhen — Alles unter der festlichen Weise: „Freiheit die ich meine". — Ehre der Mädchenturnerei, die ein so froh-gesittet Völklein schafft, und all' die lebhaften Zünglein, all' die flattrigen Gedanken, all' die tändelnden Hände und unruhigen Füße in so gesunde freundliche Zucht nimmt!

Welche Anmuth sie in ihrer Fortführung den heranwachsenden Mädchen verleiht, konnte man gleich darauf mit Entzücken wahrnehmen, denn nun lösten die Jungfräulein der Biene das flink verschwundene Turnvölklein der Primarschule ab, und die Bürgermusik begleitete mit ihren Klängen den wunderbar anmuthigen Tanzreigen der „Schweizermädchen" des Institutes Biene. Mit größter Präzision wurde der launigste Wechsel von Formen und Bewegungen, von Verschlingungen und Auflösungen ausgeführt; mit holdem Ernst war Jedes in seine Aufgabe vertieft und doch schien es Alles nur ein lustvolles Spiel. Das war lebendige Kunst, das war Genuß schöner Harmonie für Spielende und Zuschauer!

Ebenso wirkungsvoll gedieh darauf in angemessenem Kontraste der herrliche Waffenreigen der Seminaristen. Wie da die kräftigen Gestalten sich reckten, wie sie mit dröhnenden Schritten zum Waffenspiel zogen! Wie sie mit kraftvollem und wohlbeherrschtem Schwunge die Hellebarden erhoben, wie kampfbereit sie dastanden, mit blitzenden Augen und breiter Brust, im Rocke der alten Eidgenossen! Es war zum „Frieren", trotz

des blauen Sommerhimmels, der sich so friedvoll über unserm Festspiel wölbte. Ja, Heil Dir Helvetia, hast noch der Söhne da, wie sie St. Jakob sah, freudvoll zum Streit!

Mit dieser Zuversicht folgte wohl mancher leuchtende Blick den wackern Turnern, bis sie, stramm in Reih' und Glied, den Reigen zu Ende geführt.

Und nun, als möchten sie die schöne, gesammelte, begeisterte Stimmung noch recht innig festhalten, schaarten sie sich um ihren verehrten Meister des Gesanges und trugen in der gewohnten, ergreifenden Weise des Seminarchors das Lied vor: Die ewige Burg. Wie stolz und beglückt es diese sangen, Jene fühlten:

Seht Ihr die alte Veste
Hoch in der Länder Kreis?
Rings strömen her die Gäste
Zu ihrer Schönheit Preis.

Felswände sind die Dämme,
Die Gräben — Ström' und See'n,
Die Zinnen — Bergeskämme,
Die Erker — blumige Höh'n!

Und Männer sind die Hüter,
Ihr Zeichen ist das Kreuz,
Freiheit ihr Gut der Güter,
Ihr Name heißt — die Schweiz.

Nachdem solcherweise die Jungmannschaft Rorschachs ihrem Bundesfesttag den Ehrenkranz unvergänglicher Weihe aufgesetzt, wollte das Kindervolk auch noch seine bunten Blümlein der Freude dreinstreuen. Auf der ganzen Wiese vertheilten sich nun die Spielkreise. Ueberall wurde rechtes Volksspiel getrieben: da zogen die Buben kampfweis am Seil, dort spielten sie „Reitballens", hier „schwarzer Mann", dort „drei Mann hoch"; da klang die Ballade vom „stolzen Fähnrich und dem armen Mariechen", dort tanzten die Mädchen „blauer Fingerhut", hier haschte die Katze die Maus und dort wich der Hase vor dem Hund.

In dieser Zeit war auch an uns Kindergärtler die Reihe gekommen. Zu vier und vier in langem Zuge hatten wir die Bühne betreten und dann den Kreis gebildet. Derselbe war von Anfang nach der Größe der Kinder geordnet, wurde jetzt halbirt und die hintere Reihe rechts an die vordere gereiht, die acht ersten Paare im Gegenzug zu einem innern Kreis geführt und alle äußern Paare zu Mühlrädchen abgezählt. Das war, weil stets geübt, bald geschehen, und mit großer Lust und Freude wurde die Wanderschaft angetreten. Nach der Schubert'schen Weise „das Wandern ist des Müllers Lust" gab es für jede neue Strophe und innert derselben für jede Pause die passende Bewegung, so daß das Spiel trotz der fünf je widerholten Strophen voll Reiz und Abwechslung war. Aus der letzten Strophe entwickelte sich eine Durchschlüpftour mit frischem Text und damit der Uebergang zu ruhigem Kreisspiel in Paaren

vis-à-vis. In der Form, daß immer das außenstehende größere Kind am Platze blieb und nach den betr. Uebungen das kleinere nach rechts weiter schickte, spielten wir zwei Turnspiele und „Polka", dann, die Kleinen in den Kreis einfügend, Tanz- und Rathespiele, dann, zu einem Kreis erweitert, deu Thörli-Reigen „Gebt rasch euch die Hände", — schließlich einen prächtigen Schneck, und so lange wir noch konnten, nach zwei Seiten Wettlaufen um den Kreis. Hinunterfallen konnte Keins, der Rand der Bühne war rings mit Zuschauern umstellt, und viel kleine Händli von Kindergartenkindern grüßten herauf und hätten sich gerne eingereiht. Aber da wurde das Zeichen zum Vesper gegeben und so lösten wir jetzt den Kreis in Reihen zu Vier und Vier, und marschirten in geordnetem Zuge vom Schauplatz ab, nicht ohne einen lustigen gleichzeitigen „Hupf" vom Brettersaum auf den Wiesboden.

Nun sammelten sich die Kinder klassenweise, um mit ihren Lehrern in die zugewiesenen Wirthschaftsgärten zum Abendschmaus zu ziehen. Dadurch wurde die arme Tante ihres lieben lustigen Spielvölkleins gänzlich beraubt, war nun „vorig", fühlte sich inmitten der großen Volksmenge einsam und verlassen und ging still heim in ihr Stübchen, um in wohlthuender Ruhe die Eindrücke des Tages zu sammeln und auch schon die nächsten Aufgaben zu überdenken, während draußen die entlassene Schuljugend fröhlich ihren Festtag zu Ende bummelte, um dann, müde von des Tages Freuden, in schöne, bunte Träume zu versinken.

Und als ob am andern Morgen der Himmel selbst das Zeichen geben wollte zum Wiedereinlenken in's geschäftige Alltagsleben, so ernsthaft strömte der Regen herab. Der Festschmuck der Häuser und Menschen wurde wieder versorgt, und bald war wieder Alles im gewohnten, lieben Arbeitsgeleise. Aber dieses ist verklärt durch tausend neue Antriebe zu begeisterter Pflichterfüllung, auf daß Jeder mithelfe, den Ruhm und die Ehre des theuren Vaterlandes durch die Tüchtigkeit seiner Bürger weiter zu tragen in das so festlich, so stimmungsvoll begrüßte siebente Jahrhundert!

Sinnsprüche.

Wir denken oft, wie brav wir doch gewesen,
Schier kann man's herrlich auf der Stirne lesen,
Weil wir gerad kein Lästerlein heut wissen,
Darüber wir uns ärgern, schämen müssen.
Doch, würden wir die Menschen ringsum fragen:
„Sag', hast Du etwas über mich zu klagen?" —
So blickt wohl das, wohl jenes Auge trübe:
„Du konntest wohl — und thatest nichts zu Liebe!

* * *

Läutest Du an fremder Thür,
So versuch es leise,
Aus dem Klange tritt herfür
Schon des Gastes Weise!

Denn es tauscht ein feiner Sinn,
Stets die Rollen schnelle;
Wie Du's liebst im Hause drin,
Zieh an fremder Schelle.

* * *

Rede wenig, denke klar,
Zehre wenig, zahle baar!

* * *

Sollst am Strumpf nicht immer messen,
Strecken — ob Du vorgerückt,
Sieh, Du hättest unterdessen
Eine Nadel mehr gestrickt.

Laß den Blick nicht müssig schweifen,
Und die Arme lässig ruh'n;
Lern' den Augenblick ergreifen,
Und das Nächste schweigend thun.

* * *

Laß Dich's wie ein Stachel treiben,
Nirgends in der Schuld zu bleiben!

* * *

Je thätiger die Hände sind,
Je froher ist Dein Herz, mein Kind!

* * *

Ohne lang' Besinnen,
Stets nur was beginnen!

Auflösung der Räthsel in Nr. 8.

Von J. Engell-Günther.

1. Baden. — 2. Alt. — 3. Bach. — 4. Acht. — 5. Blatt. — 6. Balken. —

7.

Der Vater gab, das merkt Ihr schon,
Erst einen Apfel jedem Sohn;
Die Siebtel-Schnitze d'rauf vom Rest,
Je fünf, sich Jeder schmecken läßt.

8. (Bilder-Räthsel.)

Fisch mit eingeschobenem r = frisch
G = ge
Wage, e abgeschnitten = wag
T (als Person) ißt „h" = t ist h
Ein Aal = al b
Ein umgekehrter Weg = gew
Sonne, den Anfang weg = onne n
Also: Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Räthsel.

1.

„Fahren" ist ein lustig Wort.
Nichts dazu und auch nichts fort,
Nur die Laute recht verkehrt,
Sind es Saiten, die man hört,
Oder auch ein Handwerksmann,
Der uns Wärme schaffen kann.

2.

1—5 auf manchem Stift.
Umgerüttelt manchmal Gift,
Aber schön zu schauen.
„F“ hinweg, gibts zweierlei,
Bald sagt's, wer der Vogel sei,
Dem so schlecht zu trauen,
Bald ein Wort, so schlimm wie „nein“,
Wohlbekannt den Kinderlein,
Männern auch und Frauen.

3.

Mit B wird's in den Mund gesteckt,
Mit K liegt's Köpfchen d'rin versteckt,
Mit m das Wörtlein lernst Du kennen,
Mußt Du Dich von was Liebem trennen.
Mit W voran — sei's groß, sei's klein,
Man sammelt es durch Lernen ein.

4.

Ein ander Wort, mit B begonnen,
Gehört auch zu des Sommers Wonnen.
Mit F, ist's noch so fein gesponnen,
Es kommt doch endlich an die Sonnen.
Mit L kann's Zweierlei bedeuten,
Ein Haustheil und ein Raum mit Leuten.
Mit W, das kannst Du täglich sehen
Bei Kinderlein, die barfuß gehen.

Scherzfragen.

1. Wer klettert ohne Händ' und Füße an Mauern, Stangen hoch empor?
2. Wer hat Augen und sieht doch nichts?
3. Wer hat gesunde Hände und arbeitet nicht, musizirt und malt nicht, schreibt nicht, spielt nicht Schach noch Domino, und amüsirt sich doch vorzüglich?
4. Wer hat alle Tage Pech?
5. Welche Eisenbahn schwebt in der Luft?
6. Welche Fläche ist am schwersten zu messen?
7. Wessen Thieres Hörner hat man nicht zu fürchten?
8. Welchem Hahn thut es nichts, wenn man ihm den Hals umdreht?
9. Wem thut es nichts, wenn er ein Bein bricht?
10. Wer bewahrt Geheimnisse und kennt sie selber nicht?
11. Was „tödten“ die Kinder und ist doch kein Thier?
12. Wie kann man schreiben ohne Griffel und Tafel, ohne Bleistift und Feder und Papier?

Briefkasten.

Es ist kein Brieflein so früh begonnen,
Es kommt doch endlich an die Sonnen.
Und gibt nun ehrlich die schlimme Kunde,
Wie lang es schlief auf tiefunterstem Grunde
Des Kästleins, bis es der Briefe Massen
Nun nimmer und nimmer vermag zu fassen.
Drum heißt es muthig das Heer entfalten
Und endlich Appell und Rede halten.

Aarberg. Rosa Kübler. Vom Februar. Das war ein liebes Brieflein, Rosi, Dein lustiges, französisches Geschichtlein drucken wir einmal in's Heftchen, gelt? Spielst Du immer fleißig Klavier? Und regelmäßig eine bestimmte Zeit im Tage? Kannst Du auch singen? Welches Bild im Heftchen hat Dir bisher am besten gefallen? Sieht Euer Suri so aus wie der Mops im Augustheftchen? Welches Bild sieht der Hansi am liebsten?

Basel. Emmy Hürlimann. Vom 30. Dez. und 19. Januar. Man merkt es Deinen ganzen Briefen an, wie frisch und lebendig Dich die Kneipp'sche Lebensweise macht. Ich interessire mich lebhaft dafür und thue Vieles, was ich davon höre, längst aus eigenem Instinkt; leider habe ich zu wenig Zeit und Gelegenheit zum eingehenden Studium. Bitte, wie geht es Euch Allen? Ich habe bei der Mönchensteiner-Katastrophe zuallererst um Dich Angst gehabt, und die vielen Tage, da man davon las und sprach, beständig an Deine Familie gedacht. Warum bist Du so verstummt?

Birsfelden (Basel). Antoinette Leithe. Vom 18. Februar. Als ich Deine lustige Erklärung vom Tischlein deck dich-Spiel las, hätte ich grad am liebsten Messer und Gabel zur Hand genommen und mitgehalten! Du hast viel schöne Vergnügen, so einen Basler Karneval möcht' ich wohl einmal sehen. Du fragst freundlich nach den Winterfreuden der Rorschacher Kinder: Nun die laufen fleißig Schlittschuh, aber tanzen können nur die Zöglinge unserer Institute und haben recht schöne Soirées. Wie ist es denn bei Euch an einem Kinderball?

Böningen. Ida Zimmermann. Vom 17. Februar. Wo muß ich Dich suchen auf meinem Eisenbahnspiel? Denk, wie lebendig mir die Schweizerkarte ist durch all' die Kinder, die da und dort wohnen, und durch die lebhaften Reisebeschreibungen derselben. Da möcht' ich allenthalben selbst hingehen und Land und Leute kennen lernen. Hast Du einen fröhlichen Besuch gemacht in Großhöchstetten? Du und Deine Familie, Ihr seid mir ganz lieb durch Deine innigen Briefe.

Burghölzli, Zürich. Susi Markwalder. Vom 18. Februar. Deine Beschreibung von Eurem Festchen mit den Patienten versetzte mich in großes Erstaunen, Gibt es denn so viele Zurechnungsfähige, um so hübsch mit ihnen zu spielen und sie so freundliche Geselligkeit genießen zu lassen? Es wird mich sehr freuen, noch mehr von Euren Pflegebefohlenen zu hören, wie ihr Leben eingerichtet ist. Gewiß muß Jedes eine ganz besondere Behandlung und Lebensweise haben?

Hochsteig Wattwyl. Marie Anderegg. Du erbarmst mich herzlich, daß Du so oft umsonst nach Deiner Antwort suchen mußtest. Und doch verstehst Du gut, nicht wahr, daß auch die Tante wie alle andern Leute zuerst ihre Pflichten thun muß, bevor das Vergnügen dran kommt; denn meine Schreiberstunden gehören in die Erholungszeit, und diese ist neben der Arbeit an 60 Kindern und der selbst geführten Pedellschaft, neben dem nöthigen Flicken und Haushaltungsgeschäft, oft kurz genug! Ich freue mich, bis ich Dein lieb Gesichtlein wiedersehe und mit Deiner vielerfahrenen, einsichtsvollen Mutter plaudern kannn.

Kerzers. Rosa Berla. Vom 17. Februar. Wie ist es Dir denn damals bei der Schulinspektion ergangen? Und bist Du denn jetzt konfirmirt? Weißt Du, ich hätte gerne auf den nächsten zwei Seiten noch weiter gelesen. Es interessirt mich immer, z. B. die Tagesordnung meiner lieben Schreiberlein zu kennen. Was thust Du jetzt?

Kerzers. Emma Notz. Vom 8. März.

Jetz mueß i doch es Müntschi gäh,
Dem Emma Notz vo Chardonnay,
Hät's ächt die rothe Backe dar,
's chlinst Meitschi vo der Schriberschaar?

Kerzers. Rosa Bula. Vom 10. März. Ja, Du hast ganz recht, man soll gar nicht klagen, wenn man gesund sein kann. Man denkt das immer, sobald Einem etwas fehlt. Man bleibt aber auch viel gesunder, wenn man einfach keine Zeit hat, krank zu sein; und wenn man für eine schöne große Aufgabe lebt, so überläßt man auch keine Störung dem Zufall, sondern wendet sich sogleich an den besten Arzt. Wie oft sehe ich Menschen an Zahnweh leiden, lange Zeit es tragen, weil sie sich vor dem Zahnarzt fürchten; wie oft tragen sie einen bösen Finger, Hühneraugen und allerlei Schmerzen mit sich herum, die wohl zu heilen sind, oder stören eine Kur durch Mangel an Geduld. Man hat einen sehr großen Theil der Macht über seine Gesundheit.

Kreuzlingen. Ernst Casparis aus Thusis. Vom 28. März. So, da wären wir nun sammt einem freundlichen Gruß an Max Seiler und Konrad, bald hätte ich dazu gesetzt Ferdinand Meier! Nun wie gehts denn dem lustigen Kleeblatt, wie sehen die Zeugnisse aus und was treibt Ihr für Kurzweil in der freien Zeit? Hab Dank für Dein freundliches Brieflein, junger Rhätier! Und grüß mir Anna und Erika und Hans. Wenn Du ihnen ein Heftlein schicken möchtest, so schreib' es mir nur.

Langenthal. O. 10. März. Gelt, seit Du mir Deine Familie so freundlich vorgestellt hast, seid Ihr Alle um ein halbes Jahr älter geworden. Jetzt muß ich Dich zuerst fragen, wie früh Ihr denn eigentlich in die Sekundarschule kommt, da Du mit 13 Jahren schon in der 3. Klasse bist? Bei uns müssen Knaben und Mädchen mindestens 5 Primarklassen absolvirt haben zuvor. Und noch etwas nimmt mich wunder: warum es bei Euch so viel Augenleidende gibt? Wie geht es Dir mit den Augen, seit Du Klavier spielen lernst? Hast Du gutes Gehör und Freude an der Musik? Ich gratulire Deiner Marie, daß sie schon auf Papa's Bureau „Stelle" hat und grüße Alle!

Ober-Meilen. Lina Meier. Vom 8. März. Das Heftlein mit der Antwort soll Dich gerade zu Hause suchen, Deine Mutter ist schon so gut und schickt es Dir. Du hast gewiß rechte Fortschritte gemacht und bist schon ein tüchtiges Hausmütterli. Es freut mich, daß Du gerne mit kleinen Kindern spielst. Wenn Du noch bei Frau B. bist, so bitte sie doch, ob sie Dir für Albertli „Spielgaben 1, 2 und 3" von Herrn

C. Käthner in Winterthur beschaffen will? Oder für Dein Gotteli würde das ebenfalls ein Weihnachtsgeschenk geben von dauernder Freude.

St. Gallen. Monatrösli. Vom 5. März. So, gelt, da kommt's endlich! Da siehst Du, daß ich den Doppelbrief nicht verloren, den lustigen, mit sammt Deinem selbstgedichteten Spruch. Seither haben wir uns ja mehrmals gesehen, und darum denke ich oft an Euch. Wie ist es denn mit dem Pflanzenpressen gegangen? Hilft Dir die lb. Mama dabei? Seid Ihr denn glücklich heimgewandert vom letzten Besuch? Respekt vor Euren muthigen Touristenfüßchen!

Goldkäfer. Ja, der Name gefällt mir; ich habe Goldkäfer so gern. Und er paßt auch für Dich, weil Du ein so käferiges Bürschlein bist. Wir haben seit der Wasseramsel keinen neuen Vogel mehr bei der Sammlung; hast Du die Eule gesehen? Dein schöner Stein macht sich famos in unserm Glaskasten, sag', wo hast Du ihn gefunden? Was sammelst Du? Pflanzen, Steine, Marken?

St. Gallen. Hans Haury. Vom 11. März. Siehst Du, kein Schreiberlein wird vergessen! Dein fleißiger, großer Brief hat mir eine so liebe Familie vorgestellt, daß ich manchmal an Euch denke, ohne Euch zu kennen. Gehst Du jetzt in die 3. und Alfred in die 2. Klasse? Wie alt sind Elsa und Marta? Wie weit reist allemal Dein lieber Papa und was lehrt Euch daheim Eure liebe gute Mama?

Stäfa. Frida Hunziker. Vom 26. März. Für das reizende Bildchen danke ich Dir vielmal; es hat mir und schon vielen Kindern, welche zu mir kommen, große Freude gemacht, ja es ist eins der schönsten Bildchen, welche ich besitze. Denn ich behalte in einer besonderen Cassette all' die lieben, freundlichen Andenkeli auf und das gibt eine Sammlung, auf welche ich ganz stolz bin, gerade wie auf meine 1000 lieben Kinderbriefe. An der Bundesfeier habe ich ein stilles schönes Glück vor vielen anderen Leuten vorausgehabt, nämlich dieses Verbundensein mit der Jungen Welt in allen Schweizergauen, ja weit darüber hinaus.

Wir hätten eigentlich ein schweizerisches Schreiberlein-Fest halten sollen, gelt?

Uzwyl. Hedwig Vogt. Vom 1. März. Was macht Euer Wernerli, und wie geht es Euch Allen? Bist Du diesen Sommer nicht in Arbon gewesen? Sonst hättest Du mich wohl besucht! Wir hätten dann Goban gespielt mit Babettli. Denk, ich war in Ober-Uzwyl, aber leider in trauriger Angelegenheit: zur Beerdigung des lieben Onkels Heer!

Wengi. Lina Spring. Wie, Du meinst, mit der Jugendzeit sei die schönste Zeit des Lebens dahin? Nein, lieb' Kind. In Deinem Alter meinte ich es auch und war ganz betrübt über den langen Rock, und spielte immer noch heimlich mit der Puppe. Aber jetzt, nach 20 Jahren, denke ich, eine reife Frucht sei doch viel mehr werth als eine unreife, d. h. ein Mensch. durch „langer Jahre redlich Streben", durch viele Erfahrungen vervollkommnet, sei viel glückesfähiger und begehrter als ein unsicherer Lehrling auf der wechselvollen Lebensbahn. Lerne und strebe Du nur alle Tage, halte Dir den doppelten Lebenszweck vor, Dich selber zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen und den Menschen um Dich her möglichst viel zu nützen, so bewahrst Du durch alle Zeiten die Jugend im Herzen.

Winterthur. Eugen Zehnder. Vom 5. März. Aha, Dein Geschichtlein habe ich jetzt ganz vergessen! Sobald es einmal Platz hat, lassen wir's dann drucken, etwa vor dem Herbstjahrmarkt. Oder ist es nicht mehr nöthig? — In welche Schule gehst Du jetzt und welches Fach hast Du am liebsten? Lernst Du auch Französisch?

Zürich. Otto Bresin. Vom 4. April. Deine Zeichnungen: Seite 1 Eiffelthurm in Paris, Seite 2 ein Dörfchen, haben mich herzlich gefreut, übe Dich nur recht fleißig! Hast Du in den Sommerferien auch gezeichnet? Wie alt bist Du jetzt und was thust Du außer dem Zeichnen auch noch am liebsten in der freien Zeit? Und was thun Papa und Mama?

Zürich. Mathilde Altorfer. Vom 11. März. Das ist lustig, daß bei Euch der Hans und das Kanarienvögelchen gleich alt sind und zusammen musizieren, Hans mit den Fingern und Hänschen mit dem Schnabel! Dein Brieflein hat mir auf's Neue gezeigt, wie schön die Züri-chind schreiben lernen. Fahre nur so fort; denn schön und gut schreiben ist eine vielbegehrte Kunst.

Emil Altorfer. Bist Du immer noch ein fleißiger Leser der gelben Heftli? Weißt Du, das freut mich von Knaben ganz besonders. Was hast Du den Sommer über am liebsten getrieben? Kannst Du schwimmen? Habt Ihr einen Garten? Geht Ihr Sonntags oft spazieren? Hat es bei Euch schöne Wälder? Sammelst Du auch etwas?

Amalie Altorfer. Wer schneidet Dir die hübschen Puppenkleidchen und lehrt Dich so tüchtig arbeiten? Ihr habt gewiß ein heimeliges Leben voll Thätigkeit und Freude, da möchte ich auch mithalten. Es nimmt mich wunder, wie es Deiner lieben Schwester Frida geht in welschen Diensten. Was möchtest Du am liebsten lernen, um später selbst Geld zu verdienen? Kannst Du jetzt gut häkeln? Deine Räthsellösungen haben mich recht gefreut. Woher kennst Du Ida Grämer?

Hans Steinmann. Wie ist es Dir noch gegangen mit den erfrorenen Füßen? Denk, ich hatte einmal beide Hände erfroren und offen? ich mußte 4 Wochen im Bette bleiben und hatte große Schmerzen; darum habe ich immer großes Mitleid mit ähnlichen Patienten. Es freut mich, daß Eure lieben Eltern Euch so gut bilden und auch Musikunterricht ertheilen lassen. Und vor Allem freut es mich, daß Ihr eine so glücklich zusammenverschmolzene Familie geworden seid, und daß Alle wieder eine liebe, schöne Heimat haben.

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.